

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:
Hachener für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
H. Kirchhölzel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Erstheft an allen Werktagen.
Nr. 223. Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1.50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Freitag den 24. September 1909

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsspaltige Petizions- oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

2. Jahrg.

Neuzeitliche Armenpflege.

Es gibt wohl kaum ein Religionsbekenntnis oder eine Lehre, welche die Hilfsbereitschaft gegen Arme und Kranke nicht als eines der vornehmsten Gehefte erklären. Von den ältesten Zeiten her wurde das Almosengeben nicht allein als ein verdienstliches Werk aufgefaßt, sondern auch als Pflicht des bei der Verteilung der irdischen Güter Begünstigten angesehen. Dieser Pflicht durfte er sich nicht entziehen, wollte er der Achtung und Wertschätzung seiner Mitmenschen nicht verlustig gehen.

Eine geregelte Armenpflege kennt aber erst die Neuzeit mit der Entwicklung der europäischen Völker zu den modernen Nationen. Der Erkenntnis, daß die Sorge für die Armen einer der wichtigsten Teile der sozialen Aufgaben eines aufwärtsstrebenden Staatswesens ist, verdankt der augenblicklich in München zur allseitigen Tagung zusammengetretene Deutsche Verein für Armenpflege und Wohltätigkeit seine Gründung. Im Jahre 1881 entstand der Verein in Berlin mit der in Statut festgelegten Aufgabe: „Zusammenfassung der getrennten Reformbestrebungen, welche auf dem Gebiete der Armenpflege und Wohltätigkeit hervortreten, und fortgesetzte, gegenseitige Aufklärung der auf diesem Gebiete tätigen Kräfte.“ Bei der seit der Gründung des Reiches im Jahre 1870/71 sprunghaft gewachsenen Bevölkerungszahl, bei dem Anwachsen der Städte mit ihrer Zusammenführung von Bevölkerung auf einem engumrissenen Fleck, bei der enormen Vergrößerung der Industriezentren und der dadurch bedingten Massenkonzentrierung von Leuten, die von der Hand in den Mund leben, langten die Tätigkeiten des Einzelnen, der Kommunen oder auch die durch das Gesetz über den Unterstützungswohnsitz vom Jahre 1870 bedingte gesellschaftliche Hilfeleistung nicht mehr zu. Vor allem hätte das Prinzip der Gemeinschaft, des Austausches der Erfahrungen bei der freiwilligen Armenpflege. In diese Richtung trat der neue Verein. Der Erfolg blieb nicht aus. Eine verlässliche Armenstatistik wurde geschaffen, die Reform der bisher sehr vernachlässigten Landarmenpflege begonnen. Allerorts traten bald in den Kommunen vorwärtige tüchtige Männer auf, die Anstoß gaben zu sicherer und angemessener Pflege der Armenversorgung. Manche Schritte sind vorwärts getan worden und weitere werden folgen. Diesem Bestreben ist auch die jetzige Münchener Tagung gewidmet.

Es hat natürlich nicht gefehlt an Stimmen, die auf der Vereinheitlichung der Armenpflege im Deutschen Reich der angestrebten Übereinstimmung für die Grundzüge der Verwaltung und Handhabung der Vorschriften ein Ausmaß in Paragraphengerechtigkeit und Schematismus verweisen, bei dem das Individuum, der einzelne Fall nach seiner wirklichen Bedeutung eingeschätzt werden müßte, dem toten Buchstaben sich unterwerfen müßte. Dem Vorwurf zu entgehen, ist aber gerade das anhaltende Bemühen der besten Führer der Bewegung gewesen. Und nach dieser Richtung muß weitergearbeitet werden. Die Einheitlichkeit der Armenpflege kann sich natürlich nur zum Segen gestalten, wenn sie großzügig aufgeföhrt wird. Dinge von geringerer Bedeutung dürfen nicht dem Zwang einer unbedingten Vorschritt unterliegen, hier muß der verständige und sozialpolitisch bewußte Geist des jeweiligen Armenpflegers selbst der richtigen Weg finden. Er wird ihn finden; wenn der gute Wille da ist. Der gute Wille resultiert in dieser Halle aus der Einsicht in die menschlichen Schwachheiten und Unvollkommenheiten, denen wir alle, Arme und Reiche, unterworfen sind. Der Austausch der Erfahrungen im ganzen Reiche, die Gleichmachung der Grundzüge nach außen, überall geltenden Gesichtspunkten befähigt aber nicht dazu, wirkliche Einsicht zu gewinnen und reformierend zu wirken in der Bekämpfung des Simulanten- und Betteltums, in der Auffindung der wirklich Notleidenden und Unterstützungsbedürftigen, an denen das von der wohllosen Regung des Augenblicks hervorgerufene Mitleid oft genug unbewußt, aber grausam vorbeigeht.

Dem hilflosen Armen soll geholfen werden in Liebe und Achtung, mit der Eröffnung von Möglichkeiten und Ausblicken, wieder selbst die Hand an sein Geschick legen und eine neue Existenz aus eigener Kraft gründen zu können. Der gesunde Berufsbettler muß aus dem verwerflichen Müßiggang emporgehoben, der arglistige Betrüger und der Bettelbrieffabrikant streng ausgeschlossen werden. Denn diese letzten Kategorien verkörpern zwei Unzulänglichkeiten. Sie belasten die bürgerliche Gemeinschaft zu Unrecht und entziehen auf der anderen Seite dem tatsächlich Bedürftigen die Hilfe. Der „Deutsche Verein für Armenpflege und Wohltätigkeit“ wird in München sicher den geschilderten Zielen sich weiter nähern. In diesen Zielen gipfeln die Aufgaben einer neuzeitlichen, dem gesamten sozialen Empfinden entsprechenden Armenpflege.

H. G.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

In allerhöchster Zeit nimmt der Bundesrat seine Tätigkeit wieder auf. An erster Stelle wird er sich mit dem Gesetzentwurf zu beschäftigen haben, den der Reichstag für die nächste Session zu unterbreiten wird. Zunächst dürfte es sich darum handeln, von den in der vorigen Tagung unerledigt gebliebenen Vorlagen diejenigen aus-

zuwählen, die eine Wiedervorlegung erfordern oder dazu geeignet sind. Dann gelangt die Kategorie der ganz neuen Vorlagen zur Bearbeitung, davon in allererster Linie der Reichshaushaltsetat für 1910. Seine Fertigstellung wird derart gefördert werden müssen, daß er eventuell um die Mitte oder Ende November dem Reichstag unterbreitet werden kann. Neben dem Reichshaushaltsetat werden die Entwürfe in Frage kommen, die bis Ende des laufenden Jahres Gesetz werden müssen. Dazu gehört einmal das Notgesetz, das die Außerkräftsetzung des Paragraphen 15 des Sozialversicherungsgesetzes bezüglich einer Bestimmung über Witwen- und Waisenversicherung auszusprechen müßte. Würde es nicht bis Ende 1909 erlassen, so würde der Hinterbliebenenversicherungsfonds den Versicherungsanstalten zur Durchführung einer besonderen Hinterbliebenenunterstützung übermitteln werden müssen. Sodann aber läuft auch mit Ende 1909 das Gesetz ab, das den Bundesrat ermächtigt, auf die großbritannischen Provinzen die Reichsversicherungsordnung anzuwenden zu bringen. Auch die Erneuerung dieses Gesetzes wird zu den ersten Aufgaben des Bundesrats zählen. Außerdem werden einige, wie die Novelle zum Lohnsteuergesetz, beschleunigt werden, um Mischstände möglichst zeitig aus der Welt zu schaffen.

Die Einnahmen der preussischen Eisenbahn-Verwaltung haben im August d. J. wieder eine Rekordziffer erreicht, nachdem sie schon im Juli d. J. eine Höhe gehabt hatten, wie nie zuvor. Es sind nämlich 178,04 Millionen Mark eingenommen, gegen 177,40 Millionen Mark im Juli d. J. Im August 1908 hatten die Einnahmen 172,22, im August 1907 175,47, im August 1906 162,60 und im August 1905 122,30 Millionen Mark betragen, so daß gegenüber dem vorigen Jahre eine Steigerung um 5,82 Millionen Mark oder 3,4 v. H. stattgefunden hat. In den ersten fünf Monaten des laufenden Etatsjahres haben sich die Einnahmen der Eisenbahnverwaltung auf 844,81 Millionen Mark belaufen. Die Einnahmen des ganzen Etatsjahres sind im Etat auf 1950,82 Millionen Mark angesetzt. Für die verfloßenen 5 Monate würde hiernach der Anteil am Etatsanfang sich auf 812,84 Millionen Mark belaufen, so daß das Jahr bisher einen Überschuss von etwa 32 Millionen Mark ergeben haben würde. Ohne Optimismus zu sein, wird man daraus folgern dürfen, daß das Etatsjahr 1909 nach seinem bisherigen Verlauf zum allermindesten nicht wie das vorige mit einem Ausfall an Einnahmen abschließen wird.

Die Erfassung der in den gerichtlichen Scheidungsurteilen zutage tretenden gesetzlichen Scheidungsgründe der §§ 1565 bis 1569 BGB. bildet seit mehreren Jahren einen Gegenstand der amtlichen preussischen Statistik. Die vom moralstatistischen Standpunkte wichtigen Ergebnisse dieser Erhebung sind um so mehr von Interesse, als neuerdings die Häufigkeit der auf gerichtlichem Wege erfolgten Scheidungen in starker Zunahme begriffen ist. Während in Preußen nach dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuchs im Jahre 1900 nur erst 4755, im Jahre 1901 sogar nur 4675 Scheidungen, d. h. auf je 100 000 bestehende Ehen in ersterem Jahre 80, in letzterem 77 gezählt wurden, betrug ihre Zahl im Jahre 1908 8865, d. h. schon 121 auf hunderttausend der Ehen. Unter den Scheidungsgründen des Jahres 1908 kam am häufigsten der Ehebruch (§ 1565 BGB.) vor, und zwar in 4044 — also nahezu der Hälfte — aller Scheidungsfälle. An zweiter Stelle kam für die Scheidungen in Betracht der § 1568 BGB. (schwere Verletzung der durch die Ehe begründeten Pflichten, eheliches oder uneheliches Verhalten eines Ehegatten und dadurch verursachte Berrüttung des ehelichen Verhältnisses). Dieser Grund lag bei 3572 — also über zwei Fünfteln — aller Scheidungen vor. Dann bildeten ferner Scheidungsgründe: bössliche Verlassung (§ 1567 BGB.), Lebensnachteile (§ 1566 BGB.) und Geisteskrankheit. Von den insgesamt im Jahre 1908 in den gerichtlichen Urteilen zur Rechtfertigung der Scheidung aufgeführten Scheidungsgründen entfielen annähernd zwei Drittel auf den Mann und etwa ein Drittel auf die Frau als den schuldigen Teil.

Der Staatssekretär des Reichskolonialamts, Dernburg, hat eine Reise nach den Vereinigten Staaten angetreten, um dort die Verhältnisse der Baumwollkultur und die Einrichtungen zu studieren, die in verschiedenen Gegenden zur Hebung des Kulturstandes der schwarzen Bevölkerung geschaffen sind. Die Reise erfolgte von Hamburg aus, wo Dernburg vorher eine eingehendere Aussprache mit den führenden Persönlichkeiten des hiesigen hiesigen überseeischen Kolonialhandels hatte.

Trotzdem immer wieder davor gewarnt wird, ohne Kenntnis der Verhältnisse des Landes nach Deutsch-Südwestafrika auszuwandern, veranlassen hauptsächlich die Nachrichten von Diamantenfunden so manchen, seine Stellung im Mutterlande aufzugeben, um nach der Kolonie zu ziehen, in der Erwartung, dort bei der Schürfe auf Diamanten lohnend angestellt zu werden. Diese Voraussetzung ist meist falsch. Zur Auswanderung nach Deutsch-Südwestafrika gehört ein gewisses Kapital, das groß genug sein muß, um der überfiedelnden Familie einige Jahre Zeit zu lassen, sich bei geringem Verdienst einzugewöhnen. In erster Linie ist überhaupt nur für Leute mit Kenntnissen der Landwirtschaft Existenzsicherheit vorhanden, für Angestellte aus Handelskreisen, die dort eine Stellung erhoffen, ist die Auswanderung nicht eneratisch

genug abzurufen. Was Arbeitskräfte für die gewerblichen Unternehmungen anbetrifft, so sind sie, worauf von kolonialpolitischer Seite aufmerksam gemacht wird, augenblicklich sehr reichlich vorhanden. Ein Zuzug ist daher nur denen zu raten, die den Wunsch hegen, sich in Deutsch-Südwestafrika anzulassen.

Man weiß, daß der ehemalige Präsident der Vereinigten Staaten, Roosevelt, die Verpflichtung eingegangen ist, über seine Afrikanische für ein amerikanisches Blatt eine Reihe von Artikeln zu schreiben. Der erste dieser Artikel ist soeben erschienen. Darin spricht er von den Deutschen und Engländern, denen er auf der Fahrt bis Uganda begegnet ist, und rühmt ihnen in bezug auf ihre Tätigkeit in Ostafrika viel Gutes nach. Bei beiden Nationen, so führt er aus, handle es sich um ausgezeichnete Menschen, die in Ostafrika ein für die ganze Welt wertvolles Werk verrichten. Wenn man die Deutschen mit ihrer offenkundigen Kraft und Energie vor sich sehe, so sei leicht zu verstehen, weshalb Deutsch-Ostafrika so schnell hochgekommen sei. Er (Roosevelt) könne nur ernstlich wünschen, daß die deutsch-englischen Beziehungen ständig besser werden möchten.

Der freikonservative Abg. Frhr. v. Sedlitz u. Neukirch hatte kürzlich unter dem Titel „Hinter den Kulissen“ einen Artikel veröffentlicht, in dem er u. a. die Behauptung aufstellte, eine „neue Kamarilla“ habe den Fürsten Bismarck gestürzt. Weiter hatte Frhr. v. Sedlitz der konservativen Fraktion den Vorwurf gemacht, daß sie von dieser neuen Kamarilla sich habe benützen lassen. Der geschäftsführende Herausgeber der konservativen Partei, dem die Herren Frhr. v. Manteuffel, Graf v. Mirbach, v. Normann, v. Hildebrand und Stadmann angehören, hat daraufhin eine Erklärung erlassen, in der die Behauptungen und Vorwürfe des Herrn v. Sedlitz mit Entschiedenheit zurückgewiesen werden.

Auch über die Frage der deutsch-englischen Rüstungsverständigungen hat sich der Reichskanzler von Bethmann Hollweg gelegentlich seines Wiener Besuches ausgesprochen. Er unterhielt sich darüber mit einem Wiener Journalisten, und antwortete auf die Frage des Interviewers, ob Deutschland gegenüber einer erneuten englischen Initiative der früheren Standpunkt wieder einnehmen werde, ungefähr folgendes: „Wir werden ja sehen und hören, und es wird sich dann zeigen.“ Diese Äußerung haben Londoner Blätter sofort zum Gegenstand von Kommentaren und zum Teil auch recht übelwollender Kritik gemacht. Eins der Blätter meint, die Äußerung beweise, daß nur Unwissenheit, nicht Böswilligkeit die Ursache von Deutschlands mißgünstiger Beurteilung der englischen Anregung sei. Wie gültig aber bei der ganzen Frage kommen selbstverständlich weder deutsche Unwissenheit noch Böswilligkeit in Betracht. Wenn man in England zu einem objektiveren Urteil uns gegenüber befähigt wäre, würde man die bisherige deutsche Haltung ganz leicht verstehen können. Aber an der Objektivität fehlt's.

Marokko.

Die Operationen der Spanier gegen die Rabulen verlaufen, amtlichen Madrider Meldungen zufolge, weiter sehr günstig. Bei einem neuen Angriff wurden die Rabulen von den Divisionen Sotomayor und Lora zwischen zwei Feuer genommen und bis nach dem Orte Socco-el-Dad (der Nacht des Sonntags) zurückgedrängt, der von den spanischen Truppen besetzt wurde. Socco-el-Dad gilt als der Schlüssel des Guruguberges. — Im übrigen wird aus Melilla gemeldet, daß dort ein Transport von 106 Verwundeten und 19 Toten, den spanischen Offizieren des schweren Gefechts am 20. d. Mts., eingetroffen ist. Unter den Verwundeten befinden sich 13 Offiziere, unter den Toten drei Offiziere. An dem Kampfe bei Guerta sollen insgesamt 4000 Rifolien teilgenommen haben, von denen 1500 bewaffnet waren.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 23. Sept. Die Reichstagswahl im Wahlkreis Landsberg-Soldin ist auf den 12. November festgesetzt worden.

London, 23. September. Der Führer der konservativen Opposition im britischen Unterhause, Balfour, hat in Birmingham eine Programmrede gehalten, ebenda wo jüngst der Premierminister Asquith einige programmatische Erklärungen abgab.

Brüssel, 23. Sept. Wie mehrere Blätter melden, soll König Leopold sich mit der Absicht tragen, die Krone niederzulegen und den Kronprinzen Albert als seinen Nachfolger zur Herrschaft kommen zu lassen.

Paris, 23. Sept. Infolge der turbulenten Ausritte in Valence bei der Hinrichtung der „Gaufreurs de Drôme“ beabsichtigen die Minister Briand und Barthou die Einbringung eines Gesetzentwurfs, durch den die Öffentlichkeit der Hinrichtungen eingeschränkt wird.

New York, 23. Sept. Nach einem Telegramm aus El Paso (Texas) ist gestern nacht in der El Paso gegenüberliegenden mexikanischen Stadt Juarez eine Bombe im Bereich des nur wenige Fuß umfassenden Teiles der Brücke über den Rio Grande gefunden worden, auf dem Präsident Taft am 16. Oktober eine Begegnung mit dem Präsidenten von Mexiko haben wird. Dreißig Personen sind verhaftet worden.

New York, 23. Sept. Großadmiral von Koester ist zur Teilnahme an der Hudsonfeier hier eingetroffen. Er wurde vom Komitee an der Quarantäne-Station abgeholt und in das Hotel Astor geleitet.

Barcelona, 23. Sept. In den Gefängnissen von Barcelona und Tarragona und in dem Gefängnis von Sabadell befinden sich gegenwärtig insgesamt mehr als 1000 politische Geiseln; 181 davon sind allein in der Festung Montjuich interniert.

Hof- und Personalmeldungen.

* Reichskanzler von Bethmann Hollweg hat sich von München aus über Murnau und Oberammergau nach Schloss Linderhof zur Hochwildjagd begeben.

* Auf Schloss Geraudorf in Niederösterreich starb Prinz August von Sachsen-Koburg-Gotha, der älteste Sohn des Prinzen August Leopold, im 14. Lebensjahre.

* Der deutsche Botschafter in Wien, von Tschirschky, hat sich nach Budapest begeben.

* Es wird von Sofia aus amtlich dementiert, daß König Ferdinand von Bulgarien die Absicht habe, zum orthodoxen Glauben überzutreten.

Die letzten neuen Steuern.

Vom kommenden 1. Oktober ab werden wir die Wirkungen der neuen Reichsfinanzreform, sofern sie in der Erhöhung bestehender oder Schaffung neuer Steuern besteht, voll zu fühlen bekommen. Denn mit diesem Tage tritt auch die dritte und letzte Serie der neuen oder neu ausgebauten Steuern in Kraft. Mit Ausnahme des Schenkstempels sind es drei Konsumsteuern: die Branntweinsteuererhöhung, die Steuer auf Beleuchtungsmittel und die Streichholzsteuer. Im allgemeinen dürften diese drei Steuern weniger Gegner finden als die Bier- und die Tabaksteuer, die sich dem Beutel im ganzen fühlbarer gemacht haben, als man geglaubt.

Lassen wir die neuen „Reformschöpfungen“, um die sich unsere Steuerlast in Kürze vermehren wird, noch einmal Revue passieren. Zunächst:

Die Steuer auf Beleuchtungsmittel. Die sich aus vier Besteuerungsarten zusammensetzt: Die Glühkörper zu Gasglühlichtlampen werden mit 10 Pfennig pro Stück belastet; die Brennstifte zu elektrischen Bogenlampen werden summarisch versteuert, und zwar beträgt die Steuer für Stifte aus Reintafel 60 Pfennig für das Kilogramm, aus Kohle mit Leuchtzusätzen 1 Mark für das Kilogramm; Brenner zu Quecksilberdampf- und ähnlichen Lampen bis 100 Watt werden mit 1 Mark pro Stück versteuert. Für elektrische Glühlampen und Brenner zu solchen ist die Steuerhöhe unterschieden nach der Wattstärke und der Beschaffenheit. So beträgt die Steuer für Metallfadenlampen, Vernetzbrenner und andere Glühlampen das Doppelte des Steuerbetrags der Kohlenfadenlampen, die wie folgt zu besteuern sind: bis 15 Watt 5 Pfennig, 16 bis 25 Watt 10 Pfennig, 26 bis 60 Watt 20 Pfennig, 61 bis 100 Watt 30 Pfennig, 101 bis 200 Watt 50 Pfennig, für jedes weitere angefangene Hundert Watt erhöht sich die Steuer auf 25 bzw. 40 Pfennig pro Stück.

Die Zündwarensteuer beträgt für Zündhölzer, Zündspäncchen, Zündstäbchen aus Strohhalmen oder aus Bappe in Behältnissen mit weniger als 30 Stück 1 Pfennig, mit 31 bis 60 Stück 1½ Pfennig pro Schachtel, bei mehr als 60 Stück 1½ Pfennig für 60 Stück oder einen Bruchteil davon, für Zündkerzen aus Stein und Wachs bei Schachteln bis zu 20 Stück 5 Pfennig für die Schachtel, in größeren Packungen für je 20 Zündkerzen oder einen Bruchteil davon 5 Pfennig. Es werden in Zukunft also nur noch hergestellt Streichholzpakete zu 10 Schachteln, jede Schachtel wird etwa 58 Hölzer enthalten, das Paket also 580 Hölzer (bisher 830 etwa). Der Kostenpunkt erhöht sich von 10 Pfennig auf mindestens + 15 Pfennig Steuer, wegen der Steuerbezahlung auf Zeit soll aber der Zinsverlust vom Fabrikanten berechnet werden, so daß das Paket 28 bis 30 Pfennig kosten wird. Für alle am 1. Oktober vorhandenen Vorräte tritt Nachversteuerung ein.

Eine sehr verwickelte Steuerberechnung ist mit der erhöhten Branntweinsteuer verknüpft. Allgemeineres Interesse dürften folgende Daten in Anspruch nehmen. Die Verbrauchsabgabe von der

innerhalb des Kontingents hergestellten Alkoholmenge wird von 50 Pfennig auf 105 Pfennig, für den außerhalb des Kontingents hergestellten Alkohol von 70 Pfennig auf 125 Pfennig erhöht pro Liter Alkohol. Es werden somit nicht nur Branntwein, sondern auch alle Liköre, Rum, Kognak, Parfüms, zu deren Bereitung Alkohol benutzt wird, wesentlich verteuert, mindestens um 60 Pfennig im Durchschnitt pro Liter. Die früheren Abgaben werden durch eine progressive Betriebsabgabe abgelöst, die von 4 Mark bis 14 Mark pro Hektoliter steigt. Diese Betriebsabgabe erhöht sich noch für gewisse Zeiten und steht in einem gewissen Zusammenhang mit einer Kontingentierung, dem Durchschnittsbrand. Landwirtschaftliche Brennereien erhalten eine Reihe von Vergünstigungen. Der Einfuhrzoll für ausländische Fabrikate wird ebenfalls erhöht. Branntwein und Branntweinfabrikate, die sich am 1. Oktober im Besitz von Händlern befinden, sind mit 85 Pfennig pro Liter Alkohol nachzuversteuern.

Als letzter Rest der Besteuerungen, die sonst schon mit dem 1. August in Kraft treten, wird mit dem 1. Oktober schließlich noch der

Schenkstempel

Gesetzeskraft erlangen. Es sind alsdann alle Schecks und Quittungen über Geldsummen, die aus Depositenguthaben gezahlt werden, mit 10 Pfennig Steuer zu belegen. Die Steuer trägt der Empfänger des Geldes oder Schecks. Postchecks und Schecks, die dem Wechselverkehr unterliegen, bleiben von der Steuer befreit. Als Schenkstempel werden Stempelmarken verwendet.

Damit würde eine kurze Charakteristik „der letzten neuen Steuern“ gegeben sein.

Lokales und Provinzielles.

Merckblatt für den 25. September.

Sonnenaufgang	5 ¹¹	Mondaufgang	4 ¹¹
Sonnenuntergang	5 ⁵¹	Monduntergang	—

1555 Abbruch des Augsburger Religionsfriedens. — 1750 Mineralog Abraham Gottlob Werner geb. — 1858 Geograph Albrecht Penck geb. — 1860 Komponist Karl Friedrich Böhm geb. — 1902 Nationalökonom Wilhelm v. Oechelshäuser gest.

O Vornamen. Und also geschah es in den Tagen, da von Menschenhand gefertigt ein merkwürdig Ding emporstieg zu den Himmeln. Da war ein braver Arbeitsmann, und sein Name war Lehmann. Und Gott segnete sein Weib, also daß sie eines Tages ein Kind gebäre, so daß es wie der Glanz der Sonne in Maitagen, und lieblich anzu schauen, daß so Mensch wie Gott sich daran ergötze. Und ein glückliches Lächeln war auf des Mannes Antlitz, und also schritt er dahin, dem Schreiber der Stadt von seinem Kinde die Kunde zu bringen. Dieweil er aber durch die Gassen ging, suchte sein Sinn nach einem Namen, so er dem jungen Knaben sollte geben. Und er durchschritt seine Seele, und immer noch wollte ihm das Wort nicht kommen, das also lieblich war als wie sein Kind. Und da er so hinstreift ganz verloren in seinen Gedanken, vernahm er plötzlich ein seltsam Klischen über seinem Haupte. Gleichwie gewaltige Mähdrescheln ihre Arme hineinschlugen in die Luft des Herbstes. Und er erhob seine Augen zum Himmel und siehe, ein Schiff glitt darüber hin von unheimlicher Größe als wie ein Götterschiff. Da leuchteten seine Wangen in der Höhe der Sonne. Denn ein großes Licht war ihm geworden. Und wie eine Erleuchtung vom Himmel kam plötzlich der Name seines Kindes in ihn. Und hoch aufgerichtet, als wie ein Reissiger aus den Scharen Davids, trat er in die Straße, also der Schreiber der Stadt die Namen einschreibt in die Bücher des Gedächtnisses. Und er benannte sein Knabenlein — Reppeline. Daß es die Erinnerung trüge durch alle seine Tage des Lebens an das Wunder, so Gott ihn begnadet zu schauen. Und da er sein Werk vollbracht, sprach er zu seinem Herzen: Wahr! Ist Name nur Schall, und Wort nur ein Rauch, der aufsteigt wie der Rauch von brennendem Reisig, das Hirtentänzen, ein Knaben sich zu rüsten für des Lebens Kämpfe. Wahrlich: im Namen sei die Wahrheit und die Verheißung der Zukunft. Und ein lebend Denkmal sei es für das Werk des Großen. Ein Denkmal und ein Dankmal zugleich.

* Das Abschließen wildernder Hunde. Eine für Jäger und Hundebesitzer interessante Entscheidung fällt die Göttinger Strafkammer. Ein Forstlehrling

aus Löwenhagen hatte einen schottischen Schäferhund im Werte von 100 M., den er im Felde auf der Verfolgung dreier Rehe betraf, niedergeschossen. Das Schöffengericht Münden sprach ihn von der Anklage der Sachbeschädigung frei, die Staatsanwaltschaft aber legte Berufung ein, weil nach der hannoverschen Jagdordnung nur wildernde Jagdhunde, Windhunde, Bracken und Schweißhunde getötet werden dürfen. Die Strafkammer erklärte die Verurteilung dieses Einwands an, da ein Schäferhund nicht als Bracke angesehen werden könne, gelangte aber trotzdem zur Freisprechung auf Grund des § 288 des Bürgerlichen Gesetzbuches: „Wer eine fremde Sache beschädigt oder zerstört, um eine durch sie drohende Gefahr abzuwenden, handelt nicht widerrechtlich, wenn der Schaden nicht außer Verhältnis zu der Gefahr steht.“ Dieser Satz finde auch Anwendung auf Jagdsachen. Der verfolgende Hund war eine drohende Gefahr für die unter dem Fortschritt stehenden Rehe und der letzteren Wert erheblich genug. Wenn aber die Rechtswidrigkeit ausgeschlossen sei, liege auch keine strafbare Sachbeschädigung vor.

Herborn, 21. September. Nach den beiden Entlassungen am Samstag und Sonntag, daß „J. 3.“ des Dilltal und damit auch die Stadt Herborn überfliegen werde, ist nun die Hoffnung unserer Bürgerschaft, den „Niesenvogel“ einmal in der Nähe zu sehen, heute mit tag in Erfüllung gegangen. Völlerschiffe, feierliches Glockengeläute und das Pfeifen der Sirenen auf den Häutwerken begrüßte sein Erscheinen. „J. 3.“ benutzte zur Weiterfahrt nicht die Linie des Dilltals, sondern erhob sich über den „Gomberg“ und fuhr in direkter Luftlinie nach Wehlar. — An dem Neubau der Dillbrücke ist die seitigen Ufer aufstrebende Stauwand eingestürzt, weil der Wasserdruck nicht aushalten konnte. Der Einsturz erfolgte des Nachts, so daß Menschenleben nicht in Gefahr kamen. Nur am linken Dillufer ist durch Wegreißen ziemlicher Schaden entstanden.

Bislich, 22. September. Ein von seinen Angehörigen als Idiot angesehener Mensch überfiel den Blockwärtler Budy auf der Blockstation Bislich. Der wütende Mensch zertrümmerte die Scheiben der Tür, warf den Wärtler zu Boden, schlug ihn fortgesetzt auf den Kopf und versuchte, ihn aus dem ersten Stock auf die Schienen zu werfen. Ein nachgeeilter Knecht riß den Angreifer von dem jämmerlich um Hilfe schreienden Bahnwärter weg. Der Ulfersallene liegt schwer krank darnieder.

Aus dem Rheingau, 22. September. In Winkel brannte ein zweijähriger Knabe in Abwesenheit seiner Eltern. Das Kind hatte mit Streichholz gespielt. — Der deutsche Gesandte in Japan Alfons v. Mumm-Schwanzenstein weilte kurze Zeit in Johannisberg. — Die Ruhrgegend ist eben in vollem Gange; der Zentner wird durchschnitten mit 15 M. bezahlt. Leider nimmt der so reiche Rohbaumbestand in unserem Gau mit jedem Jahre ab. — Ein Rheingauer Jäger erntete heute von 52 Bienenwölfen 12 Zentner Honig.

Kassel, 22. September. Das der Baugesellschaft „Solidarität“ gehörige „Gewerkschaftshaus“ ist verkauft und wird am 6. Dezember zur gerichtlichen Zwangsversteigerung kommen. Die finanziellen Schwierigkeiten sind entstanden, weil es der Gesellschaft nicht möglich war, außer der ersten Hypothek von 300 000 M. noch weitere Hypotheken zu beschaffen. Das Haus war vor drei Jahren gegründet worden und ist eines der größten und am glanzvollsten ausgestatteten Gewerkschaftshäuser Deutschlands. Durch den Krach werden viele kleine Leute, auch zahlreiche sozialdemokratische Arbeiter, geschädigt, die als

Fremdes Gut.

Roman von Bothar Brenkendorf.

85. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Man mußte sich an diesen Mitteilungen genügen lassen, und das Interesse, mit welchem man der Erscheinung des jungen Geigers entgegen sah, war durch die Veranlassung seines Besuches jedenfalls noch um ein erhebliches gesteigert worden. Die vornehmen Damen und Herren, welche die ersten Nummern des Programms ausführten, hatten unter dieser allgemeinen Spannung sogar merklich zu leiden. Man spendete ihnen zwar aus Höflichkeit reichen Beifall, aber man konnte in dem Wunsche, das große Ereignis des Abends herankommen zu sehen, doch nicht zu rechter Wärme gelangen.

Und nun reckten sich alle Gasse länger, alle Operngläser und Logenketten gerieten in Bewegung, denn aus dem kleinen Künstlerzimmer zur Seite der Bühne war der lebhaft Erwartete hervorgetreten, ein hochgewachsener, schlanker Jüngling mit schönem, edel geformtem Gesicht, dunkellockigem Haar und schönen, bald träumerisch sanften, bald energisch und feurig blickenden Augen. Er hatte schon einen halben Sieg errungen, noch ehe er den Bogen erhob, denn der weibliche Teil der Zuhörerschaft war von seinem Aussehen und von der vornehm bescheidenen Art seines Auftretens in helles Entzücken verfallen. Und denjenigen, die den Geigenvirtuosen scharf beobachteten, entging es nicht, daß sein Auge unter der bunten Menge nur den weiblichen Alten suchte, und daß, als Kostomarov ihm ermunternd zunickte, ein Lächeln über die Züge des jungen Künstlers flog. Dann begann er sein Spiel, und alles, was die Zeitungen zu seinem Ruhme gemeldet hatten, erschien als matt und unzureichend für die würdige Beschreibung der Meisterschaft, mit welcher er sein Instrument zu behandeln wußte.

Mit andächtiger Stille lauschten die Hörer dem köstlichen Klingen und Klagen der schwermütigen Weisen, welche Ewald spielte, und als er geendet, brauste und rauschte von allen Seiten des dicht gefüllten Saales der laute Beifall aufrichtigster Begeisterung gleich einer Sturmflut auf ihn ein. Und wieder waren die aufmerksamsten Beobachter in der Lage, eine eigentümliche Wahrnehmung zu machen. Wohl verneigte sich Ewald mit bescheidenem

Danke gegen das außerlesene Publikum, welches ihm eine so verheißungsvolle Aufnahme bereitet; aber die lebhafteste Spannung in seinen Zügen wich einem Ausdruck kindlich freudiger Genugthuung erst dann, als er sah, daß auch Kostomarov lebhaft in die knochenigen Hände schlug. Wie dann der Beifallsturm durchaus kein Ende nehmen wollte, spielte er noch ein zweites Stück, eine Phantasie, welche ihm fast in noch höherem Maße als der erste Vortrag Gelegenheit gab, seine meisterliche Technik und die tief innige, unwiderstehlich mit sich fortziehende Beseelung, welche er jeder musikalischen Dichtung einzubringen wußte, zu offenbaren. Für den Rest des Konzerts war die Teilnahme der Hörer nach diesem außerordentlichen Ereignis naturgemäß eine noch geringere, als für die Nummern, welche dem Auftreten Ewalds vorangegangen waren, und als sich dann auf eine in den liebenswürdigsten Formen vorgebrachte Einladung des Hausherrn die Erschienenen zu weiterem zwanglosem Verweilen in dem Büfettal und in den anderen beglücklichen Gemächern verteilten, da war kaum noch von etwas anderem die Rede, als von dem Geigenfürsten und seiner, aller Voraussicht nach ruhm- und ehrenreichen Zukunft.

Nach einer kleinen Weile erschien der Gefeierte selbst an der Seite seines wunderlichen, stark hinkenden Gönners inmitten der Gesellschaft, und Graf Gordenstein hatte für eine geraume Zeit genug zu tun, um ihm alle diejenigen Persönlichkeiten zuzuführen, welche seine Bekanntschaft zu machen und ihm mit einigen bewundernden Worten die Hand zu drücken wünschten. Der junge Künstler zeigte sich diesen in einem so vornehmen Kreise gewiß schmeichelhaften Guldigungen gegenüber weder von törichtem Stolz noch von demütiger Unterwürfigkeit. Die naive Freude über seinen Erfolg leuchtete ihm aus den Augen, und er bewegte sich bei aufrichtiger Bescheidenheit mit so herzgewinnendem männlichen Freimut, daß ihm wohl keiner der Anwesenden seine ehrlichen Sympathien verweigerte. Aber auf die Dauer schien ihm all das glänzende Getriebe und Geschwirr um ihn her doch ein wenig bedrückend und unbehaglich zu werden. Er benutzte einen unbewachten Moment, um Kostomarov die verflohtene Frage zu aufhängen, ob es nicht an der Zeit sein möchte, sich zu empfehlen.

Aber der Alte schüttelte entschieden ablehnend das weiße Haupt.

„Du mußt dich schon noch ein wenig gedulden, mein Junge“, sagte er. „Ich erwarte jemanden, der sicher kommen wird, und den ich mir nicht entgehen lassen möchte.“

Ewald Stiller hatte noch immer nicht gelernt, seinem Wohlwäter zu widerprechen. Er beschied sich ohne weiteres mit der erhaltenen Antwort, aber er sah sich doch nach einem stillen Winkeln zum Ausruhen um und blühte dann von diesem halb versteckten Zufluchtsort aus mit träumerischer Versenktheit auf das lebhafteste, farbenreiche Bild in den menschlichen Gefühlen, von blendendem Licht überfluteten Räumen.

Eine leise Berührung seines Armes ließ ihn erkennen aufschauen, und seine Lippen öffneten sich unwillkürlich zu einem Ausruf der höchsten Überraschung, als er sich einer reich gekleideten jungen Dame von entzückendem Lächeln gegenüber sah.

Sind Ihnen Ihre Versprechungen so wenig heilig, daß Sie Ihre Lebensleiter nicht einmal wiedererkennen? fragte eine süße Stimme mit dem Ausdruck allerhöchster Schalkhaftigkeit. „Mußt ich selber erst kommen, um Ihre Dankeschuld einzufordern?“

Ewald blühte noch immer auf die Sprechende, wie auf ein sinnbetörendes Phantom aus höheren Welten. Auf seinen Wangen kam und ging die Farbe in rotem Wechsel, und erst als seine wortlose Befangenheit ein sonniges Lächeln über die Züge der jungen Dame gleiten ließ, ermannte er sich zu einer stammelnden Erwiderung. „Fräulein Derta — Komtesse Derta — Sie sind es wirklich? Und Sie haben mich nicht vergessen?“

Glauben Sie, daß meine Erinnerungen von so flüchtiger Art sind, wie die Ihrigen? fragte sie zurück, und die strahlendste Heiterkeit blühte ihr dabei aus den schönen Augen. „Ich fühle mich vielmehr seit einigen Stunden um Ihre Willen so stolz wie eine Königin. Gebührt mir denn nicht der allergrößte Anteil an dem Triumph, welchen Sie hier davongetragen haben? Und würden nicht alle diese Leute, die nun für immer zu Ihren begeisterten Bewunderern gehören werden, um einen außerlesenen Genie gekommen sein, wenn nicht vor vier Jahren ein kleines leichtfertiges Mädchen einige Übung im Schießen und einige Taktik im Besessen hätte?“

Ihre scheinbare Ausgelassenheit sollte vielleicht nur eine Empfindung eines anderen Art verbergen, denn bei

und im
Folgen
gerade
digen
en
er m
schwer
stamm
erhabe
te aber
88 des
e be
Gefahr
n der
steht.
n. Der
unter
Den
it auf
schick

haftpflichtig sind. Die Beiträge der Ge-
schafften, sowie die Forderungen der am Bau betei-
gewerker in Höhe von 160 000 Mk. gelten als
Kredit, 22. September. (Straßammer.) Um die
Stunde des 9. Febr. ds. Js. ist auf der im Bau
Nistertalstraße in der Nähe von Wissen infolge
Dynamitexplosion eine Arbeiterbude in die Luft
gegangen und der 14jährige Arbeiter Franz Graf, der sich
der Bude befand, getötet worden. Dem die Straßen-
damals leitenden Schachtmeister Karl R. von
wird vorgeworfen, aus Fahrlässigkeit den Tod
verschuldet und sich außerdem eines Vergehens
das Sprengstoffgesetz dadurch schuldig gemacht zu
haben, daß er durch den Verunglückten, obwohl dieser
keine 16 Jahre alt war, Dynamitpatronen aus dem
Magazin nach der etwa 300 Met. davon entfernten Ar-
beiterbude bringen ließ. Nach längerer Verhandlung
wurde die Sache auf Antrag der Staatsanwaltschaft
Beilabung eines wichtigen Zeugen vertagt.

Kurze Nachrichten. Zum Bürgermeister der Gemeinde
Wietzen wurde Landwirt A. Mohr gewählt. —
Am 14. bis 17. d. M. fand am Königl. Lehrerseminar
Montabaur die zweite Lehrerprüfung statt. Zu
haben hatten sich 24 Lehrer gemeldet; 22 waren in
Prüfung eingetreten, von denen 20 dieselbe bestanden.
In Diez mußten die von der Firma Schwarz &
Schmidt an der neuen Mineralquelle in Schläfer vor-
genommenen Bohrarbeiten vorläufig eingestellt werden,
da die Direktion der Hachinger Quelle beim Vordrat und
Bauungspräsident Einspruch erhoben hat. Der Einspruch
beruht auf das Nassauische Quellenschutzgesetz von 1860,
nachdem in der Nähe von bestehenden Mineralquellen Ein-
richtungen unter die Erdoberfläche nur mit Genehmigung
des Vordratsamts ausgeführt werden dürfen. — In
Wetterlunderbach schnitt sich ein Mädchen mit der
Hand in die Hand. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe
wurde der Arm sowie das Gesicht sehr stark an, so daß
das Mädchen ins Krankenhaus verbracht wurde, wo es
jetzt krank darniederliegt. — Der Winger Jakob Dorn
in Oestrich hatte dem Polizeisergeanten Braun ano-
nyme Briefe geschrieben, die von Beleidigungen strotzten.
Die Wiesbadener Straßammer verurteilte ihn zu sechs
Wochen Gefängnis. — Um den sehr reichen Ertrag der
Fischweiden in der Vahnggend zweckmäßig zu ver-
werten, werden im September und Oktober in Diez,
Hess und Nassau allwöchentlich zwei bis drei besondere
Fischweidenmärkte abgehalten. — Eine neue Maschinen-
vertheilung wird am 1. Oktober d. J. in Koblenz
am Inf.-Regt. Nr. 68 errichtet. Für sie trafen letzter
Tag aus Berlin mit der Bahn große Sendungen Aus-
stattungsgegenstände ein, die nach der Kartause, dem
Kunstort der Abteilung, gebracht wurden. — Jüngend-
liche in Rheintale traten vor einiger Zeit in ein Restau-
rant ein paar Bierchen, kaum drei Rufe hoch, ließen
den Wirt herbeikommen und bestellten jedes großartig
ein Schnaps. Der Wirt, ein wichtiger Mann, geht dann
hin, lächelnd zur Türe hinaus, um, wie die Herrchen
wünschten, das Verlangen zu holen. Nach einiger Zeit kehrte
er mit Milch und Brot zurück. Er stellte es ihnen auf
den Tisch mit der Bemerkung: „Das ist euer Schnaps!“
Die hochroten Köpfe verließen sie unter dem Gelächter
den Auswärtigen das Lokal.

Nah und fern.

Der Plan zur Errichtung eines Reichs-Zeitungs-
amts ist auf dem diesjährigen Deutschen Historikertag

in Strassburg wieder einmal angeregt worden. So großes
Interesse dem Projekt entgegengebracht wird, so scheinen
ich seiner Verwirklichung vorerst wenigstens allzugroße
Schwierigkeiten entgegenzustellen. Für den Erforscher der
politischen Geschichte wie für den Kulturhistoriker würde
die systematische und vollständige Sammlung der Zeitungen
und Zeitschriften an einer Zentralstelle von großer Be-
deutung sein, die Durchführung erfordert aber erhebliche
Mittel, da in Deutschland jährlich über 4000 politische
Zeitungen und etwa 6000 Fachzeitungen und Fachzeit-
schriften erscheinen. Die Schwierigkeit liegt aber nament-
lich darin, daß die Exemplare der Zeitungen für das
allgemeine Reichs-Zeitungsmuseum auf holzfreiem Papier
gedruckt werden müßten, damit sie nicht der Verödung
anheimfallen. Die großen Kosten dieser Sonderdrucke
würden jedoch die Verleger kaum tragen können und wollen.

O Das Wetter im Oktober. Der 100jährige Kalender
prophezeit für die ersten Tage des Monats Oktober neun
regnerische Tage. Am 10. und 11. dürfte mit klarem
Himmel zu rechnen sein, für die Zeit vom 12. bis 26.
aber stehen wieder trübe Tage mit ergiebigen Nieder-
schlägen in Aussicht. Der Schluss des Monats soll Regen
und Frostwetter bringen. Bruno Bürgel, der Nachfolger
Rudolf Falbs, ist anderer Ansicht. Er prognostiziert für
die ersten Oktobertage warme, sonnige Witterung. Mit
dem 4. dürfte es dann kühler werden, aber klar und
trocken bleiben, und so soll das Wetter bis zum 14. an-
halten. Daraus dürften bei eintretender Trübung schwache
Niederschläge nicht ausgeschlossen sein. Für die Zeit vom
17. bis 24. Oktober wären wieder klare, trockene und kühle
Tage zu gewärtigen, vom 25. aber bis zum Schlusse des
Monats muß man sich schon auf stürmische, regnerische
Witterung gefaßt machen. Während der genannte Ge-
lehrte im 14. Oktober einen kritischen Tag von nur
mittlerer Stärke erblickt, bezeichnet er den 28. des Monats
als einen kritischen Termin von hoher Ordnung, der
möglichstweise Erdbeben und Grubenkatastrophen mit sich
bringt.

**O 200 000 Mark Geldreise für die Deutsche Flug-
woche.** Vom 26. September bis 8. Oktober d. J. wird
auf dem Terrain der Deutschen Flugplatz-Gesellschaft in
Berlin-Johannisthal die erste Deutsche Flugwoche ab-
gehalten werden, an der die besten Piloten der Welt,
Droste Wright, Blériot, Farman, Latham, Rougier u. a. m.,
teilnehmen werden. Es wurden zur Stiftung von Geld-
preisen für diese Veranstaltung ca. 200 000 Mark zur Ver-
fügung gestellt.

O Ein Unfall des „Parfival IV“. Der neuverbaute Zent-
ballon „Parfival IV“ in Vitterfeld hat gleich auf einer seiner
ersten Probefahrten einen Unfall erlitten. Er hatte unter
persönlicher Führung des Majors v. Parfival eine Stunde
lang mit bestem Erfolg manövriert, als plötzlich der Propeller
stehen blieb. Da das Luftschiff nur einen Motor und
einen Propeller besitzt, war es der Luftströmung preis-
gegeben und konnte vor seiner Halle nicht landen. Auch
lag die Gefahr vor, daß das Schiff mit den Eichen in
Kollision geraten könnte, weshalb Ballast ausgeworfen
werden mußte. Auf dem Gelände hinter der Halle wurde
dann die Landung versucht, und sie gelang schließlich auch
unter großen Schwierigkeiten, allerdings stieß die Gondel
einige Male auf den Erdboden auf. Personen sind nicht
verletzt worden.

O Raubmordversuch in Bad Rissingen. Der Ober-
postsekretär Heinrich Aherhold aus Friedrichroda i. Th.
wurde auf einem Spaziergang in Bad Rissingen von zwei
Männern überfallen und durch Schüsse in die Brust und
den Rücken schwer verwundet. Als einer der Täter wurde
der Kellner Bahn verhaftet. Er hat bereits ein offenes
Geständnis abgelegt. Der in Schweinfurt verhaftete
Kellner wurde gestern bei der Konfrontation mit dem im
Würzburger Krankenhaus liegenden Oberpostsekretär
Aherhold überführt. Er bezeichnet einen gewissen Anton
Schmidt als Helfershelfer. Auch dieser wurde in Rissingen
verhaftet. Aherhold hat Bahn sofort als Täter wieder-
erkannt.

O Revolverattentat im Amtsgericht. Am Amtsgericht

in Bünselburg hatte der Stellmacher Heinrich Paul aus
Luntshendorf Termin, in dem er seine Mutter auf Unter-
halt verklagte. Als Paul mit seiner Klage abgewiesen
wurde, zog er einen Revolver hervor und gab drei Schüsse
auf ein Fenster des Amtsgerichtsimmers ab, in dem sich
der Amtsrichter Dr. Luz und ein Gerichtsschreiber befan-
den. Beide blieben unverletzt. Ehe Paul weiteres Unheil an-
richten konnte, wurde ihm die Waffe entzogen. Er wurde
gefangen und im Gerichtsgefängnis untergebracht, um später
nach Glatz transportiert zu werden.

O Eine Diebeschule in Berlin. Im Sumpf der
Großstadt gedeihen immer wieder Giftpflanzen, die an
anderer Stelle keinen Boden finden könnten. So ist jetzt
in Berlin eine regelrechte Diebeschule entdeckt worden,
die der Arbeiter Karl Damp unterhielt. Er mietete eine
Stube, stattete sie mit Feldbetten aus und belegte sie mit
entpörrungen Fürsorgezöglingen und anderen Bängels,
die ihren Eltern davongelaufen waren. Alle die Burschen
hielt er an, für ihn Fahrräder zu stehlen. Wenn sie sich
anfangs zu ungeschickt anstellten, so begleitete er sie auf
die Straße, zeigte ihnen, wie sie sich an ein unbeaufsichtigtes
Rad heranzuschleichen hätten, und bedeckte sie, während sie
dann das Rad bestiegen und davonfuhren. Wer gut
arbeitete, „verdiente“ bei Damp den Tag vier bis fünf
Mark. Auf diese Weise verschaffte sich D. Räder für einen
schwunghaften Handel, bis einer seiner Schüler ergriffen
wurde und seinen „Meister“ verriet.

O Vermählung eines Strafgefangenen. In Glückstadt
hat sich der Kommerzienrat Möller, der nach dem Konkurs
der Hamburger Wachsbleiche zu 4 1/2 Jahren Gefängnis
verurteilt worden war und die Strafe in der dortigen
Anstalt verbüßt, wieder vermählt. Seine erste Ehe ist aus
Antrag seiner Frau wegen seiner Liebesabenteuer ge-
schieden worden. Möller erschien nun in Begleitung
mehrerer Gefängnisbeamter und einer Dame, zu der er
früher in Beziehungen gestanden hatte, vor dem Standes-
amt und ließ sich mit ihr trauen. Bald nach der Trauung
wurde er wieder ins Gefängnis zurückgeführt, wo er vor-
läufig noch 2 1/2 Jahre bleiben muß. Die junge Frau fuhr
nach Hamburg zurück.

O Pearys Zukunftspläne. Der zweite Nordpolentdecker
Peary wird sich von Spdynen in Neu-Schottland direkt
nach seiner Heimat in Maine begeben, wo er vorläufig in
Rückgezogenheit zu leben gedenkt. Dem Vernehmen nach
wird er sich über Cooks Anspruch in seine Kontroverse
einlassen, bis dieser der Universität Kopenhagen seinen
Bericht vorgelegt haben wird, was binnen zwei Wochen
erfolgen dürfte.

O Postzassistentinnen. In Mainz wird demnächst
eine Postzassistentin mit einem Anfangsgehalt von 2000
Mark angestellt werden, und zwar zuerst probeweise auf
zwei Jahre. Bei Zufriedenheit findet feste Anstellung als
Beamtin statt. — In Bärn ist Frau Rütli-Säberle, eine
frühere Lehrerin, zur Postzassistentin ernannt worden.
Ihre besondere Aufgabe ist die Mitwirkung bei der Jugend-
gerichtsbarkeit und die Fürsorge für die jugendlichen
Verbrecher.

**O Riesenunterschlagungen eines französischen Post-
direktors.** Der Vorstand des Postamtes in Limoges,
namens Baume de la Frongne, ist nach Unterschlagung
von 350 000 Francs amtlicher Gelder flüchtig geworden.
In einem an seine Gattin gerichteten Schreiben gesteht er,
daß er den unterschlagenen Betrag in Börsenspekulationen
verloren habe, und erwähnt weiter, man werde in seiner
Tischlade Wertpapiere im Werte von 200 000 Francs finden.
Dieses bestritt er jedoch nicht.

O Zum Tode des französischen Aviatikers Ferber.
Der in Boulogne-sur-Mer tödlich verunglückte Flug-
techniker de Rue ist mit dem bekannten Hauptmann Ferber
identisch, einem der eifrigsten Förderer der Aviatik und
Sekretär der Abteilung für Flugapparate des französischen
Aeroclubs. Hauptmann Ferber war zurzeit für seine
Flugversuche beurlaubt. Der Unfall ereignete sich dadurch,
daß der Aeroplan bei seiner Landung mit dem Borderteil
aufstieg und sich überschlug. Ferber unter sich begrabend.
Dem Unglücklichen wurde der Brustkorb eingebrückt.

meist
erlich
lassen
einen
iterat
nach
biliter
mit
reide
über-
baum
te zu
einer
breit
eilla,
ent-
Ber-
Jore

„Sie dürfen mich verspotten, Komtesse Berta“, sagte
sie lächelnd und innig; „aber Sie müssen mir glauben, daß
ich seit jenem Tage noch nicht eine Stunde lang auf-
gehört habe, in Dankbarkeit und Verehrung Ihrer zu ge-
denken.“

Langsam und ohne Unfreundlichkeit entzog sie ihm die
Hand, welche er noch immer festhielt.

„Und wer sagt Ihnen, daß ich Sie verspottet?“ fragte
sie, nun ebenfalls ernst werdend. „Sie hatten eine kleine
Angelegenheit verdient dafür, daß Sie beharrlich über mich hin-
geschaut, aber ich habe Sie wahrhaftig nicht aller Schick-
lichkeit zum Trost hier in Ihrem Schmollwinkel aufgesucht,
sondern Sie an meine Geliebte zu erinnern. Ich bin
schon gekommen, um Ihnen auch für meine Person zu
sagen und Ihnen zu sagen, daß Sie glänzend erfüllt
haben, was Sie sich und mir bereinst gelobt.“

„Ich bin ich weit von der Erreichung des letzten
Ziels entfernt!“ entgegnete er bescheiden. „Ihre An-
erkennung aber, die mich stolz und glücklich macht, darf ich
nicht hinnehmen; denn niemals wäre ich diesem Ziele näher
gekommen, wenn ich nicht an jenem unergieblichen Tage
geblieben wäre in dem schwersten Herzenskampfe
meines ganzen Lebens.“

„Ist allzu warm und innig war der Ausdruck seiner
Stimme, und so dunkel auch der Komtesse die Anspielung
war, so schien sie doch zu erraten, daß dieselbe
sich ohne Beziehung sei auf ihre eigene Person. Ihr
Gesicht färbte sich ein wenig höher, und für einen
Augenblick war sie nicht frei von Verlegenheit. Aber das
haben in der großen Welt hatte sie gelehrt, solcher Ver-
wechslung schnell Meisterin zu werden, und als wenn sie
den letzten bedeutsamen Worte gar nicht vernommen hätte,
beendete sie nach einem nur Sekunden langen Schweigen
sagte: „Eine kleine Einschränkung muß ich bei meinem
Freiwillig machen, denn es ist doch gewiß nicht Ihr
Gedanke, daß der Unfall mich heute hierher geführt. Und

Sie versprochen einst, daß Sie Ihre Lebensretterin aus
eigenem Antrieb auffuchen wollten.“

„Gott weiß, daß ich fest entschlossen war, es zu tun!“

„Wirklich?“ Sie hob ihre klaren Augen fragend zu
ihm empor.

„Ist das nun in der Tat etwas anderes als eine schöne
Redensart, mit der Sie sich wohlfeil aus der Verlegenheit
ziehen wollen? Würden Sie nicht in arge Bedrängnis
geraten, wenn es mir einfiel, Sie beim Wort zu
nehmen?“

„Sie scherzen, Komtesse, denn wenn ich glauben
dürfte —“

Berta ließ ihn nicht ausreden.

„Nein, nein, ich will Sie nicht länger mit der alten,
vergeffenen Geschichte quälen, damit Sie nicht am Ende
glauben, ich sei noch heute dasselbe törichte Kind, wie vor
Jahren! Ich verlange durchaus nicht, daß Sie als ein
moderner Troubadour mit Ihrem Saitenspiel durch die
Lande ziehen, bis Sie meine einsame Burg gefunden haben.
Aber ich würde mich herzlich freuen, wenn Ihr Weg Sie
einmal an dem Herrenhause von Vankenau vorbeiführen
sollte, das wir in wenigen Tagen für den Rest des
Sommers beziehen werden.“

Fortsetzung folgt.

Vermischtes.

Neue Delikatessen. Ein englisches Blatt kündigt an, daß
eine große japanische Gesellschaft beabsichtigt, Walfischfleisch
in großen Massen in Europa einzuführen. Das Walfisch-
fleisch soll sich in Japan großer Beliebtheit erfreuen und im
Gesamthandel dem Kalbfleisch ähneln, nur soll es noch zarter sein.
Die englische Zeitung fügt hinzu, Walfischfleisch sei absolut
nicht zu verachten, und der Gedanke, es als Nahrungsmittel
zu verwenden, sei gar nicht so merkwürdig, da man doch in
Deutschland sogar Elefantfleisch verzehret. Als Erklärung
für diese Schauergeschichte erzählt es dann, längst habe im
Zoologischen Garten von Genf ein bössartiger Elefant getötet
werden müssen, und sein Fleisch habe ein unternehmender
deutscher Schlächter aufgekauft, der daraus mehr als 1800 Kilo
Elefantensuppe hergestellt habe, die seinen Kunden prächtig
gemundet haben soll! Bisher haben deutsche Schlächter, die
in der Naturgeschichte nicht ganz fähig waren, wohl
Schwein und Rind mit dem edlen Rost, aber noch niemals
mit dem Elefanten verwechselt.

Der schönste Mann der Welt wurde längst in der eng-
lischen Stadt Folsom: preisgekrönt. Wahrhaftig, es war
so. Irrendwelche ungläublichen Ritzenden hatten in
Folsome eine Schönheitskonkurrenz für Männer zusammen-
getrommelt, genau so wie man eine Ausstellung gemalteter
Kinder veranstaltet. Alles, was sich von Jünglingen und
reiferen Männern für schön hielt, stürzte im Sturmsturm nach
Folsome, zumal einer der ersten Schönheitspreise in einer
jungen Witwe bestand: diese Witwe hatte sich, wie Plafate
und Programme verlauteten, bereit erklärt, dem Sieger im
Wettstreit die Hand zum ewigen Bunde zu reichen. Das
Preisrichterkollegium bestand einzig und allein aus jungen
Damen. Es war ein Schauspiel für Götter, als auf den
weltbedeutenden Brettern des Pier Pavillon alle jene Herren,
die sich für Adonis ließen, würdevoll und gemessenen
Schrittes vorbeizogen. Als die Ausstellung der Kandidaten
beendet war, mußte einer nach dem andern den Kopf durch
einen schwarzen Vorhang hindurchstecken; der übrige Teil
des Körpers wurde durch den Vorhang verbüllt. Die jungen
Witwen hatten die strenge Weisung, nur nach der Schönheit
des Gesichts und nicht etwa nach dem Gesamteindruck zu
urteilen. Den ersten Preis erhielt ein bartloser, kraushaariger
Engländer, den zweiten ein Wiener mit totem Bärtchen
den dritten ein stark bebarteter, nicht mehr ganz junger
Londoner. — Wenn solche Zeugnisse einer hohen Kultur nicht
imponieren, dem imponiert überhaupt nichts mehr.

Die chinesische Hölle. In einer französischen Wochen-
schrift wird die chinesische Hölle geschildert; man ersieht aus
diesen Mitteilungen, daß die Hölle des Reiches der Mitte
sich die Unterwelt fast ebenso vorstellen, wie sie uns aus
Dantes „Inferno“ bekannt und vertraut geworden ist. Es
gibt nicht weniger als zehn Hölle und deren Höllekreise.
Im vierten Kreise ist der Strafort für die schlechten Staats-
bürger, die auf Erden keine Steuern zahlen wollten — das
wird als Todesstrafe angesehen —, für die Ärzte, die ihren
Patienten schlechte Medikamente verabreichen, für die Spieler
und für die Spione. Einige dieser Sünder werden in mil-
lionsfüllige Brunnen geworfen, andere werden in einer
Mühle zermahlen und in einem Mörser zerstampft! Im fünften
Reich gibt es raffiniert erdachte Höllequalen für die Gott-
losen, für Heilquendel, für Menschen, die zu den Göttern
beteten, ohne vorher die vorgeschriebenen religiösen
Wachungen vorgenommen zu haben, für Menschen endlich,
die sich das Fluchen nicht abgewöhnen konnten oder schlechte
Bücher schrieben. Glückliches China, wo talentlose Stribanten
in der Hölle braten müssen. Auch Lehrer, die die Erziehung
ihrer Jünger vernachlässigt haben, werden erheblich
gestraft. Im achten Kreise aber werden die schönen
Sünderinnen gequält.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 23. Sept. Der Violinist Natham unternahm heute auf dem Tempelhofer Felde mehrere gelungene Flugversuche, die bis zu 20 Minuten dauerten.

Bremen, 23. Sept. Der deutsche Dampfer „Nordern“, nach Kuba bestimmt, ist mit Feuer in der Ladung in Ferro eingetroffen. Das Feuer ist unter Kontrolle. Die Passagiere sind gerettet.

Bern, 23. Sept. Zur Einweihung des Weltpostkongresses am 4. Oktober d. J. wird Deutschland den Staatssekretär des Reichspostamtes Kräfte und den Geheimen Postrat Knopf-Berlin entsenden. Aus Frankreich erscheint Minister Millerand. Bei der Feier wird Kräfte das Denkmal dem Vertreter des Schweizer Bundesrates, Herrn Forrer, übergeben.

New Orleans, 23. Sept. Die Zahl der Opfer des Orkans, der mehrere Tage lang an der Küste des Golfs von Mexiko wüthete, wird auf dreihundert geschätzt.

Handels-Zeitung.

Berlin, 23. Sept. (Produktenbörse.) Bei fehlender Kauflust gestaltete sich am hiesigen Markte die Tendenz bei äußerst geringem Geschäftsvorkehr schwach, umso mehr als vom Auslande ermäßigte Notierungen vorlagen. So war namentlich aus Russland reichliches Angebot am Markte. Die Kurse von Weizen gingen um 1 Mark zurück. Roggen verlor circa 1 1/2 Mark. Der Verkauf von Hafer gestaltete sich sehr schwierig; auch hierfür war die Stimmung matt. Für Mais bestand befriedigender Bedarf bei behaupteten Preisen, jedoch war das Geschäft nur gering. Der Absatz von Mehl bleibt selbst bei ermäßigten Forderungen der Mühlen schleppend. Mühl hatte bei kaum geänderten Preisen ruhigen Verkehr. An der Mittagsbörse wurden notiert: Weizen inländischer 209—210,50 ab Bahn, September 212,50—212, Oktober 212 bis 212,75, Dezember 212—211,75, Mai 214,50—214. Roggen, inländischer 169—170 ab Bahn, September 173,75—173,50 bis 174, Oktober 171,25—171, Dezember 171,25—170,75 bis 171, Mai 175,50. Hafer September 156,25—156, Dezember 155, Mai 159,75—160—159,75. Mais September 150,50. Weizenmehl 00 27,25—31. Roggenmehl 0 und 1 21,20 bis 23,30. Mühl Oktober 52,3—52,5, Mai 52,5—52,7 Mark.

Limburg, 22. Sept. Fruchtpreis. (Durchschnittspreis per Malter.) Roter Weizen, Rastauischer, 18,10 Mk., weißer, fremder 17,10 Mk., Korn 12,00 Mk., Futtergerste 00,00 Mk., Braugerste 00,00 Mk., Hafer 7,50 Mk., Kartoffeln 4,40—4,80 Mk. per Malter.

Ernte im Spreewald.

Der Spreewald ist eine der eigenartigsten Landschaften im Deutschen Reich. Ganz in der Spreeniederung gelegen, bildet er eine etwa fünf Quadratmeilen große, von der Spree durchflossene Wald- und Wiesengegend zwischen den Städten Cottbus und Lübben. Einstmals war er ein wildreiches Waldrevier, wurde dann melioriert und wurde dadurch eine der Provinzen, die nach dem bekannten Ausspruch Friedrichs des Großen im Frieden ohne Schwertreich für Preußen erobert worden sind, ähnlich wie das

Oberbruch. Schon in früherer Zeit war der Spreewald ein Ausfuhrgebiet für Rinder, die auf seinen Wiesen so gut gediehen, daß sie das Lob weitgereister Beurteiler fanden. Heute ist der ehemalige Eichen- und Erlenwald ziemlich aufzugeschnitten, so daß er nur einen verhältnismäßig kleinen, fast ausschließlich mit Erlen bestandenen Teil der Gegend bildet. Diese Erlen sind in gleicher Schönheit freilich kaum irgendwo zum zweiten Male anzutreffen. Das Gebiet des ehemaligen Bruchwaldes ist in Wiese und Gartenland verwandelt worden. Zur Gemüse- und Obstzucht eignen sich namentlich die höheren Stellen im Spreewald



vorsätzlich, wo der aus den Gräben gezogene Schlamm als Düngung verwendet wird. Bei der Nähe Berlins ist dessen Millionenbevölkerung eine regelmäßige Abnehmerin für das Spreewälder Gemüse, namentlich die Gurken und der Meerrettich von Lübben haben hier eine gewisse Berühmtheit. Die Henausfuhr, die früher aus dem Spreewalde in sehr beträchtlichen Mengen hinausging, hat ihre Bedeutung verloren. Heute reicht das Heu kaum zum Futter für den eigenen Viehbestand hin. Leider sind die bäuerlichen Wirtschaftsmethoden im Spreewald nicht überall mit der Zeit fortgeschritten, und namentlich der Zustand der Wiesen ist stellenweise wenig erfreulich. Auf vielen der ohnehin sauren Wiesen sind Kaupen (Seggenbüsche) entstanden, zwischen denen große Lücken ganz ohne Grasbestand klaffen, so daß die Arbeit erschwert und der Ertrag gering ist. Auch die Futterqualität ist zurückgegangen, seit infolge der Meliorationen die Wiesen nicht mehr regelmäßig über-

schwemmt werden und die Vieher es verlernen, dem Wiesengrund die nötigen Nährstoffe durch künstliche Düngung zuzuführen. So wird gemeldet, daß in der Gegend von Wittau in den letzten Jahren viele Rinder an Knochenbrüchigkeit gefallen sind. Knochenbrüchigkeit entsteht bekanntlich, wenn die Tiere Mangel an Phosphorsäure und Kalk leiden. Diese Bestandteile sind in den sauren Spreewäldern kalter und ungedüngter Wiesen natürlich nicht zu finden. Einzelne fortgeschrittene Landwirte, die sich an der Notwendigkeit der künstlichen Düngung haben überzeugen lassen, konnten dadurch ganz sichtbare, auffallende Vermehrung und Verbesserung ihres Ernteertrages erzielen. Im allgemeinen jedoch ist hier dem Fortschritt noch ein weites Feld vorbehalten.

Bei dem großen Fleiß und der sprichwörtlichen Fleißigkeit der Spreewälder kann man nicht daran zweifeln, daß sich die wirtschaftlichen Forderungen der Neuzeit auch hier allmählich durchsetzen und dann den Wohlstand noch bedeutend erhöhen werden. Aber auch dann noch wird der Spreewald ein Gebiet bleiben, das in Deutschland einzigartig dasteht, einmal durch seine Bevölkerung und zum zweiten durch die Landschaftsformation. Die Spreewälder sind bekanntlich ein slawisches Volk, Wenden, das früher unter dem Namen Sorben eine bedeutende geschichtliche Rolle spielt und der Eroberung des Landes durch die Germanen einen langen und jähen Widerstand entgegengeleitet hat. Heute sind sie längst staatsbürgerlich ganz Deutsche geworden, halten aber noch sehr an ihren alten Sitten, ihrer Sprache und ihren schönen, malerischen Trachten fest. Die Bodengestalt ihres Landes begünstigt diese Abgeschlossenheit. Durch die zahllosen Wasserläufe und Ädern der Spree in viele Inseln und Inselchen geteilt, ist der Spreewald auf dem Landwege unzugänglich. Wer die Wendenländer besuchen will, der muß dazu den Kahn, das einzige Beförderungsmittel der Gegend, benutzen. Das Boot spielt hier die Rolle, die anderwärts dem Wagen zufällt. Im Kahn tritt der Wende seine erste Reise nach der Kirche an, wenn er zur Taufe gebracht wird, im Kahn gibt man ihm das letzte Geleit, wenn sein Sarg zum Gottesacker geschickt wird. So sieht man auch in der Erntezeit, statt wie anderwärts hochbeladene Wagen, hier im Spreewald wohlgepaddelte Kähne, die unter der sicheren Hand der Burschen und Mädchen das schmale Fließ entlang zur Scheune gleiten. Das ist der Anblick, den unser Zeichner in einem Bilde nach der Natur festgehalten hat.

Oeffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg. Landwirtschaftsschule.

Wetterausichten für Samstag den 25. September 1909.
Vorwiegend heiter und trocken, nur vielfach neblig.

Bitte ausschneiden.

Trültzsch's Zitronensaftkur

Naturheilkraftiger Zitronensaft aus frischen Zitronen
g. Gicht, Rheuma, Festsucht, Nierenschmerz, Blasen-, Harn-, Gallen-, Prost.-, nebst Anweisung u. Dankschr. v. Gehlert, Angabe d. Zeitung gratis u. franko oder Saft v. 30 bis 3,25, v. 30 bis 120 Zitronen 5,50 Mk. — (Nachh. 30 Pfg. mehr.) Wiedererl. gesucht. — Zu Küchengebräuden u. Bereitung erfrischender Limonaden unentbehrlich.
Heinr. Trültzsch, Berlin O. 34, Königsbergerstraße 17.
fürstl. Hofhaltungen. Nur echt mit Plombe H. T.
Rheumatismus. Herr Ph. R. schreibt: Nach Gebrauch Ihres Saftes ist nun alles beseitigt, ich fühle mich in die Jugend zurückversetzt trotz m. 52 Jahre. Mein Körper war ein reines Eisen; Magen, Schwindel, Appetitlosigkeit, Mattigkeit, in a. a. u. zeitweilig heft. Schmerzen in denselb., Reizen i. Raden u. Gelenken der Oberextremitäten u. Gicht in den gr. Gelenken mit bed. Schmerzen. Geschwulst bis an die Waden. Ich fühle mich verpf. u. neu aufwärts zu empfehlen.
Festlich. Bitte mit umg. f. 5,50 Mk. Zitronen, zu senden, Ihnen zu m. Freude mit, daß ich 8 Pfd. abgenommen habe, u. 10 Jhr. Saft künft. in m. Hause nicht fehlen lassen. Frau A. B. Wiedererl. gesucht.

Holländ. Käse

Brachware
empfiehlt äußerst billig

Kaufhaus für Lebensmittel
Hachenburg
an der evangelischen Kirche



523 Pfd. wog nachweislich ein Schwein, das regelmäßig den echten M. Brockmannschen Futterkalk Marke B mit d. Zwerg ins Futter erhielt. Zu Originalpreisen echt zu haben bei Karl Dasbach, Hachenburg, Drogen und Kolonialwaren.

la. Vollheringe

per Duzend 65 Pfg.
empfiehlt in frischer Sendung
Stephan Kruby, Hachenburg.

Küchenichrank

und ein fast neuer
Kochofen

billig zu verkaufen.
Wo, zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Lehrmädchen

in ein Kolonialwarengeschäft zu möglichst sofortigem Eintritt gesucht. Wo, zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Einige tüchtige Handlanger

somit gesucht.
Phil. Pabst, Baugeschäft
Hachenburg.

Toiletteseifen

Kernseife, Schmierseife
usw. usw.
empfiehlt in nur besten Qualität zu billigsten Preisen
Kaufhaus für Lebensmittel
Hachenburg, an der evang. Kirche

Die Urliste der in der Stadt Hachenburg wohnenden Personen, welche zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt gemäß §§ 36 Abs. 2 und 85 des Gerichtsverfassungsgesetzes in der Fassung der Bekanntmachung vom 20. Mai 1898 in der Zeit vom 23. bis einschließlich 30. ds. Mts. im hiesigen Rathause zu Jedermanns Einsicht offen.

Gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Liste kann innerhalb der einwöchigen Frist Einspruch erhoben werden.

Hachenburg, den 20. September 1909.

Der Bürgermeister.
Steinhaus.

Vaterländischer Frauenverein.

Zu der auf Sonntag den 26. d. M. nachmittags 3 Uhr in Hachenburg im Saale des Herrn Gastwirt Haas anberaumten

Generalversammlung

beehre ich mich statt besonderer Anzeige ergebenst einzuladen.

Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. Feststellung der Jahresrechnung 1907—08.
3. Ergänzungswahl des Vorstandes.
4. Feststellung des Voranschlags für 1909.
5. Vortrag des Herrn Oberförster Hausdorf über: „Die Gefahren des Alkoholmißbrauches“ unter Benützung von ca. 15 Tafeln.
6. Anträge und Wünsche.

Alle Mitglieder und Freunde des Vereins ladet herzlich ein

Die Vorsitzende:
Frau Ermen.

Am Sonntag den 26. September 1909
findet bei

Wirt Hülpisch in Gehlert

Tanzmusik

statt, wozu freundlichst ein eladen wird.

Rübenschneider

Leichter Gang
Grosse Leistung
Billiger Preis

■ ■ Lieferung auf Probe ■ ■

K. & A. Klöckner

Niedermörsbach, Post Kroppach.

Stempel aller Art

für Behörden, Vereine, Geschäfts- und Privatbedarf liefert in kürzester Zeit zu den billigsten Preisen

Buchdruckerei des Erzähler vom Westerwald.

Fauchepumpen Fauchefässer Hack- und Häufel- Pflüge



Ackerwalzen

empfehlen

Ferd. Schütz Söhne, Hachenburg.

Reparaturen

an Uhren- und Goldwaren
werden gut und äußerst billig hergestellt.

H. Backhaus,
Uhrmacher.

Steinerne Einmachtopfe,

Krauttopfe

billigst bei

H. Zuckmeier, Hachenburg.

Stephan Kruby, Hachenburg

Kolonialwaren- und Delikatessen-Handlung

Tabak, Zigarren und Zigarretten
Selterswasser, Limonaden, Lemon Squeash.

Badeiswämme, Toilettenschwämme,

sowie Kinder- und Schulschwämme, Gummischwämme,
Gummisauger, Schlauchsauger,
Gummischlauch, Irigatoren, einzelne Schläuche,
ferner Verbandwatte, Pallativ-Extrakte und Milchflaschen
kauft man am billigsten bei

Heinrich Orthey, Hachenburg.